

»Was ist meine Botschaft?
Es geht um die größte Macht auf der
ganzen Welt – Liebe. Liebe ist,
was immer war und immer sein wird,
solange es uns gibt.«

Pēteris Vasks über sein Violinkonzert „Vox amoris“

Fr, 02.10.2015 | Hamburg, Laeishalle
Sa, 03.10.2015 | Wismar, St. Georgen-Kirche

Frequenzen unter
ndr.de/ndrkultur



Jetzt auch im
» DIGITALRADIO
ndr.de/digitalradio

NDR kultur

Das NDR Sinfonieorchester auf NDR Kultur

Regelmäßige Sendetermine:

NDR Sinfonieorchester | montags | 20.00 Uhr

Das Sonntagskonzert | sonntags | 11.00 Uhr

Hören und genießen

NDR kultur
Das Konzert wird am 26.10.2015 um 20 Uhr
auf NDR Kultur gesendet.

Freitag, 2. Oktober 2015, 20 Uhr
Hamburg, Laeiszhalle, Großer Saal

Samstag, 3. Oktober 2015, 18 Uhr
Wismar, St. Georgen-Kirche

Dirigent:
Solist:

Andris Poga
Roland Greutter Violine

Jean Sibelius
(1865–1957)

Frühlingslied op. 16
(1894/95; 1902)

Pēteris Vasks
(*1946)

Vox amoris
Fantasie für Violine und Streichorchester
(2008/09)

Pause

Peter Iljitsch Tschaikowsky
(1840–1893)

Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64
(1888)

- I. Andante – Allegro con anima*
- II. Andante cantabile, con alcuna licenza – Moderato con anima – Andante mosso – Allegro non troppo – Tempo I*
- III. Valse. Allegro moderato*
- IV. Finale. Andante maestoso – Allegro vivace – Molto vivace – Moderato assai e molto maestoso – Presto*

Dauer des Konzerts inkl. Pause: ca. 2 Stunden

Einführungsveranstaltung mit Habakuk Traber am 02.10.2015 um 19 Uhr
im Großen Saal der Laeiszhalle

Andris Poga

Dirigent

Andris Poga ist seit der Saison 2013/14 Musikdirektor des Lettischen Nationalorchesters in Riga. Er studierte Dirigieren an der Lettischen Musikakademie „Jāzeps Vītols“ und Philosophie an der Staatlichen Universität Lettland. Von 2004 bis 2005 erhielt er auch Dirigierunterricht bei Uros Lajovic an der Wiener Universität für Musik und Darstellende Kunst. Als Student besuchte er Meisterkurse bei Mariss Jansons, Seiji Ozawa und Leif Segerstam.

Nach seinem Erfolg als Gewinner des „Latvia Great Music Award“ im Jahr 2007 pflegt er enge Partnerschaften mit den Orchestern seines Landes, darunter neben dem Nationalorchester auch das Orchester der Lettischen Nationaloper oder die Riga Professional Symphonic Band.

2010 gewann Poga den ersten Preis bei dem renommierten internationalen Dirigierwettbewerb „Evgeny Svetlanov“ in Montpellier. Nach diesem Erfolg ernannte Paavo Järvi ihn für drei Jahre zum Assistant Conductor beim Orchestre de Paris; 2012 wurde Poga in die gleiche Position beim Boston Symphony Orchestra berufen. Seitdem hat er berühmte Orchester wie das Boston Symphony Orchestra, Orchestre de Paris, NHK Symphony Orchestra und New Japan Philharmonic Orchestra in regulären Abonnementkonzerten mit großem Erfolg geleitet. Auf einer Asien-Tournee der Münchner Philharmoniker im Oktober 2014 sprang er für Lorin Maazel und Valery Gergiev ein und erhielt daraufhin eine sofortige Wiedereinladung nach München.



2015/16 debütiert Andris Poga außer beim **NDR Sinfonieorchester** u. a. auch beim Tonhalle-Orchester Zürich, Gewandhausorchester Leipzig und hr-Sinfonieorchester. Daneben leitet er ein Aufnahme mit den Bamberger Symphonikern und dirigiert die St. Petersburger Philharmoniker, das Orchestre National de France, das New Japan Philharmonic Orchestra und erneut das Boston Symphony Orchestra.

Roland Greutter

Violine

Roland Greutter, im österreichischen Linz geboren, studierte bereits während seiner Schulzeit bei Sandor Vegh am Salzburger Mozarteum. Danach setzte er sein Studium an der New Yorker Juilliard School bei Ivan Galamian sowie an der Indiana University in Bloomington bei Joseph Gingold fort. Er gewann nicht nur den Artists International Competition New York sowie den Wieniawski-Competition der Juilliard School, sondern erhielt u. a. auch den Mozartpreis des Mozarteums.

Roland Greutter ist ein gefragter Solist in Europa, Amerika und Asien. Wichtige Erfolge feierte er bei Soloabenden und als Solist mit führenden Orchestern unter Dirigenten wie Herbert Blomstedt, Myung-Whun Chung, Christoph von Dohnányi, Christoph Eschenbach, Rafael Frühbeck de Burgos, Michael Gielen, Alan Gilbert, Marek Janowski, Krzysztof Penderecki, Yutaka Sado und Günter Wand. Diese Konzerte führten ihn in wichtige Konzertsäle wie die Carnegie Hall New York, die Bunka Kaykan Tokio, ins Teatro Colón von Buenos Aires, in das Große Festspielhaus in Salzburg, in die Berliner Philharmonie und in die Hamburger Laeiszhalle. Roland Greutter ist darüber hinaus ein gern gesehener Gast bei renommierten Festivals wie dem Marlboro Music Festival, dem IMS Prussia Cove oder dem Schleswig-Holstein Musik Festival, wo er mit Rudolf Serkin, Sandor Vegh, Leonard Bernstein und Lorin Maazel zusammenarbeitete. Als Kammermusiker konzertierte Roland Greutter u. a. mit Christoph Eschenbach, Me Jin Moon und Martin Grubinger. Der Geiger machte zahlreiche Rundfunk-, Fernseh- und CD-Aufnahmen. Sein ungewöhnlich breites



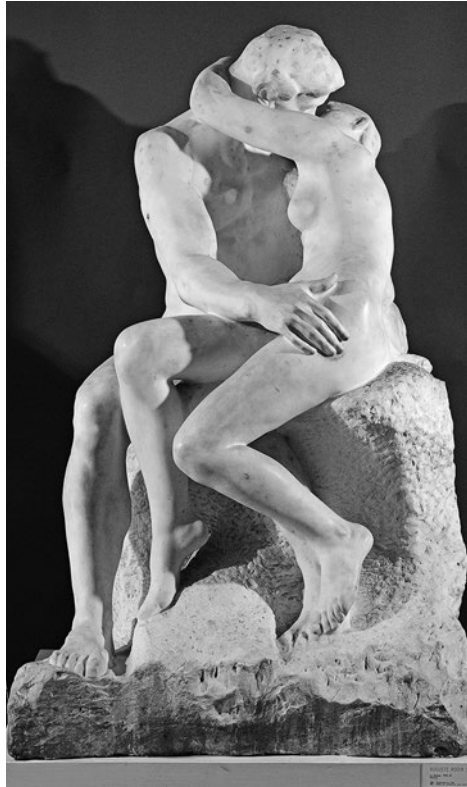
Repertoire spannt sich vom Barock bis zur zeitgenössischen Musik. So spielte er u. a. die Uraufführung des ihm gewidmeten Violinkonzertes von Ulrich Leyendecker sowie die Violinkonzerte von Leonard Bernstein, Helmut Eder, Peter Ruzicka und Pēteris Vasks. In jüngerer Zeit übernimmt Greutter – wie bei der Sinfonietta Cracovia, dem Schleswig-Holstein Festival Orchester oder dem Aalborg Symphony Orchestra – mit großem Erfolg auch die Doppelfunktion als Solist und musikalischer Leiter. Neben seiner intensiven Konzerttätigkeit hält er weltweit Meisterklassen ab.

Roland Greutter ist seit 1982 Erster Konzertmeister des **NDR Sinfonieorchesters**. Er spielt eine Violine von Dominicus Montagnana anno 1736, die 35 Jahre lang von seinem Mentor und Freund, dem legendären René Morel betreut wurde.

Frühlingsgefühle

Zu den Werken von Sibelius, Vasks und Tschaikowsky

Eine vermehrte Ausschüttung von Oxytocin, außerdem gehäuftes Auftreten von Adrenalin, Dopamin, Endorphin, Noradrenalin und Serotonin. Beschleunigtes Herzklopfen, rasender Puls, schweißnasse Hände, Magenkrämpfe. – Um welche Diagnose mag es sich hier wohl handeln? Ist die Rede von einer Panikattacke? Einem Schleudertrauma? Oder den Entzugserscheinungen eines Süchtigen? Für das vegetative Nervensystem mögen die Unterschiede tatsächlich verschwindend gering sein, werden doch all diese chemischen Stoffe und Symptome nicht nur bei den genannten Krankheitsbildern freigesetzt, sondern auch im Falle von Verliebtheit. Flattern die Schmetterlinge im Bauch, wirken die Stresshormone Adrenalin und Noradrenalin in Verbindung mit Glückshormonen: Dopamin etwa, das ähnliche Wirkung besitzt wie eine Droge, sorgt für Euphorie und Glücksgefühle, Oxytocin steigert die sexuelle Lust, Serotonin beeinträchtigt die Wahrnehmung und hilft auf diese Weise, Hemmschwellen zu senken, die bei der Annäherung an das begehrte Subjekt hinderlich sein könnten. Ganze Hirnareale werden lahmgelegt, was die Wissenschaft zu lapidaren Rückschlüssen veranlasst: Verliebte gleichen psychisch kranken Menschen, so die Meinung der Forschung; sie sind unzurechnungsfähig, zwanghaft und irrational. Und auch für die Tatsache, dass diese „krankhaften“ Zustände vermehrt im Frühling auftreten, haben die Experten eine nüchterne Begründung: Das zunehmende Sonnenlicht kurbelt die Produktion des Hormons Serotonin an und führt zu besonderer Vitalität, während man gleichzeitig aufgrund des wärmeren Wetters mehr nackte Haut zu sehen bekommt,



Auguste Rodin: „Le baiser“ (Der Kuss), 1899

was wiederum nicht ohne stimulierende Wirkung auf den Hormonhaushalt bleibt.

Schockiert? Entsetzt? Sollte das schönste Gefühl der Welt etwa nichts anderes als eine Melange aus chemischen Prozessen sein, die mechanisch im Körper ihre Dienste abspulen und dadurch einen – wie der Schriftsteller Ortega y Gasset es bezeichnet – „untergeordneten Geisteszustand, eine Art vorübergehenden

Schwachsinn“ verursachen? Ist es wirklich möglich, dass Herzensempfindungen so banale und ernüchternde Ursachen besitzen? Mitnichten. Liebe ist und bleibt ein magisches Phänomen, eine wundersame Transformation des eigenen Ich und der Welt. Die hormonellen Kettenreaktionen liefern allenfalls eine Grunddisposition – mit Essenz wird die Liebe aber erst durch die tief empfindende Seele gefüllt.

Liebe und Frühling – Jean Sibelius' „Frühlingslied“

Kein Wunder, dass auch die Künste sich immer wieder mit dem Zauber und dem Geheimnis dieses emotionalen Phänomens auseinandergesetzt haben: Jean Sibelius etwa, dessen Geburtstag sich im Jahr 2015 zum 150. Mal jährt, widmete sich Ende des 19. Jahrhunderts einer musikalischen Reflexion über die Liebe – und den Frühling. Ursprünglich hatte Sibelius sein Werk unter dem Titel „Improvisation“ für ein finnisches Musikfest 1894 in Vaasa komponiert. Doch bei der Uraufführung in der freien Natur kam die Qualität der Komposition nicht zur Geltung und fiel beim Publikum durch. Möglicherweise lag die Ursache für den Misserfolg auch schlicht darin begründet, dass es der Komposition an einem Namen fehlte, der den starken emotionalen und programmatischen Ausdruck bündelte. Noch im folgenden Jahr wurde das Stück „Frühlingslied“ (Kevätlaulu) getauft, später, 1902, als Sibelius es noch einmal überarbeitete, „La tristesse du printemps“ (Die Traurigkeit des Frühlings) – ein aufgrund der elegischen, schwelgerischen Klänge und üppigen Instru-

mentation durchaus passender Titel. Dennoch blieb das Werk ein Stiefkind, das immer wieder in der Kritik stand. Gustav Mahler etwa bediente sich der Fäkalsprache seiner Kinder, um den Charakter der Komposition zu umreißen: „Pui Kaki!“ schrieb er 1907 aus Helsingfors an seine Frau Alma, nachdem er Sibelius' „Frühlingslied“ gehört hatte: „Ganz normaler Kitsch mit gewissen ‚nordischen‘ Harmonisierungsmanieren zu einer nationalen Soße gewürzt.“

„Nordisch“, „nationale Soße“ – vielleicht ist aus Mahlers hämischem Kommentar weniger ein ernstzunehmendes Urteil über das „Frühlingslied“ abzulesen, denn vielmehr ein paradigmatisches Symptom, das Sibelius Zeit seines Lebens verfolgte: die oberflächliche Einordnung in die Schublade des finnischen Nationalkomponisten. Dabei lässt sich Sibelius weder menschlich noch künstlerisch eindeutig kategorisieren, zu vielschichtig ist seine Erscheinung in jeglicher Hinsicht: War er doch sowohl ein zurückgezogen in der finnischen Provinz lebender, häufig alkoholisierte Einsiedler als auch ein mondän in Maßanzügen Zigarre rauchender Bon vivant der Großstadt. Ebenso besitzt seine Musik sowohl avantgardistische als auch konservative Anteile, ist sowohl Programmmusik als auch abstrakt tönende Form. Zeit seines Lebens arbeitete Sibelius daran, sich der Etikettierung zu entziehen: Dass er sich in seinen Sinfonischen Dichtungen der 1890er Jahre ausdrücklich zur finnischen Geschichte und Kultur bekannte, hatte ihn in die Rolle der künstlerisch-nationalen Identifikationsfigur gedrängt – ein Stempel, von dem er sich ab 1900 wieder zu befreien versuchte, indem er



Zusammen mit dem Maler Akseli Gallen-Kallela, von dem dieses Gemälde aus dem Jahr 1894 stammt, gehörte Jean Sibelius (ganz rechts im Bild) in den 1890er Jahren der Helsinkier Künstlergruppe „Symposion“ an. Bei den Zusammenkünften wurde nicht nur getrunken und geraucht, sondern auch über Kunst, Musik, Natur und finnisches Nationalbewusstsein diskutiert

sich der Komposition absoluter Musik jenseits außermusikalischer Bezüge widmete. Mit seinen sieben Sinfonien trug er Wesentliches zur Gattung bei, experimentierte sowohl mit der inneren als auch der äußeren Form und schlug somit eine Brücke zwischen der klassisch-spätromantischen und der modernen Sinfonik.

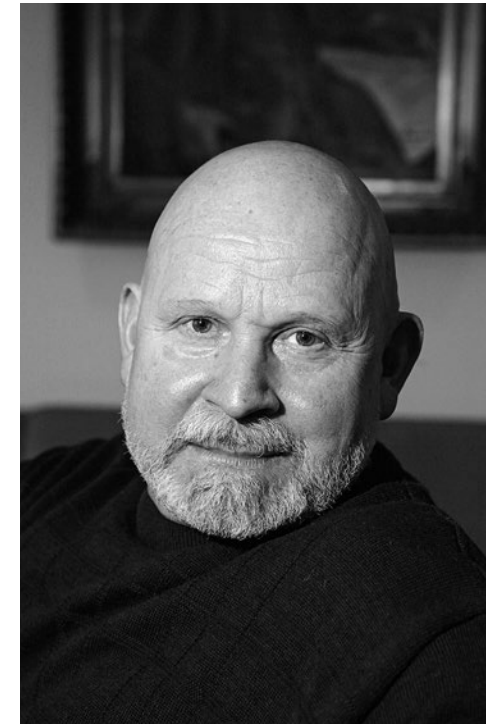
Noch kurz vor seinem Tod betonte Sibelius, dass die „irreführenden Spekulationen über Naturschilderung und Folklore weggeschafft

werden“ müssten, doch bis heute wird seine Musik nicht losgelöst vom nationalen Kontext beurteilt. Vielleicht lassen sich Sibelius und Finnland aber auch einfach nicht trennen – trotz aller Versuche des Komponisten, sich autonom zu sehen. Und vielleicht war es letztlich sogar Sibelius selbst, der die Liebe zu seiner Heimat am eindeutigsten und unpatriotischsten benannte, als er liebevoll bekannte, verwandt zu sein mit „Schwänen & Kranichen & Wildgänsen“.

Liebe und Politik – „Vox amoris“ von Pēteris Vasks

„Liebe ist, was immer war und immer sein wird, solange es uns gibt“, behauptet der lettische Komponist Pēteris Vasks – und widmete, rund hundert Jahre nach Sibelius, sein 2008/09 entstandenes Werk „Vox amoris“ ebenfalls einer musikalischen Kontemplation über die „größte Macht der ganzen Welt“. Als Stimme, die die Liebe verkörpert, wählte Vasks eines seiner favorisierten Instrumente: die Violine. In der Form der Fantasie geschrieben, einer freien Form ohne Korsett also, scheint die Musik zu schweben. Wie eine überirdische Stimme wirkt die Violine, sie spricht sowohl mit sich selbst, monologisch in Kadenz reflektierend, als auch im Dialog mit dem sie begleitenden Orchester, als wolle sie ihre Gedanken über die Liebe weitergeben. So äußert sie sich in scheuem, fast meditativem Empfinden, aber auch mit explosiver Leidenschaft – ätherisch und entschieden zugleich, transzendent und missionarisch überzeugend in einem.

„Ich glaube, dass mit der Solovioline und dem Streichorchester die beste Wahl für eine ‚Love story‘ getroffen ist“, rät Vasks bezüglich seiner Komposition und beschreibt weiter: „Das einsätziges Werk beginnt mit einem leisen Streicher-Tremolo. Dann erscheint die Solovioline – suchend, fragend, bis sie in einer ausgedehnten Melodie begleitet von sanften Orchestertönen erblüht. Das Stück endet in einer melancholisch hellen Stimmung“.



Pēteris Vasks

1946 in Lettland als Sohn eines baptistischen Pastors geboren, musste Vasks schon früh die Erfahrung machen, dass sich religiöser Glaube in einem kommunistischen Staat nicht frei leben lässt. Vielleicht war das einer der Gründe, weshalb sich der fertig ausgebildete Musiklehrer und Kontrabassist im Alter von 30 Jahren noch zum Studium der Komposition entschloss. Das Komponieren ermöglichte ihm die Suche nach einer Sprache jenseits der politischen Zensur und verhalf ihm dazu, die Religion, die er nicht offen leben konnte, in

Musik zu überführen. Tatsächlich spiegelt ein Großteil von Vasks Werken seine biographische Situation und somit die politischen Wirren der baltischen Staaten wider. Dass im Unabhängigkeitsprozess des Baltikums der Gesang als subversives Ausdrucksmoment entdeckt und die Revolution singend erkämpft wurde, findet seine Parallelen auch in Vasks Œuvre: Ausgesprochen viel schrieb er für die menschliche Stimme, sowohl für Sologesang als auch für Chor, häufig integrierte er zudem Motive der lettischen Volksmusik in seine musikalische Sprache und verlieh somit dem, was im sowjetischen Repressionsstaat verboten war, Gehör. Immer besitzt Vasks Musik dabei eine große expressive und existenzielle Kraft, bekennt sich ebenso offen zur Tonalität wie zur melodischen Linie – und schon allein dieser Rückgriff auf ungebrochene Schönheit erscheint wie eine politische Stellungnahme gegen das Grauen staatlicher Gewalt. „Ich komponiere so, wie ich fühle“, erklärte Vasks, und genau so wirkt seine unprätentiöse, eindringliche Musiksprache, die durch seinen Freund Gidon Kremer bereits während der Zeit des Eisernen Vorhangs ins Ausland getragen wurde.

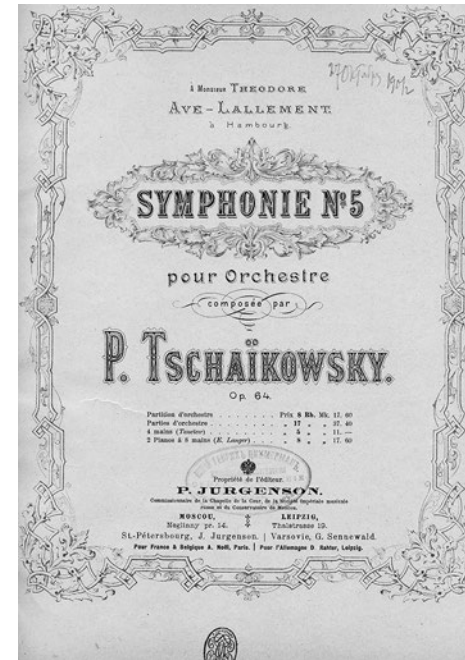
2008/09 komponiert, ist „Vox amoris“ zwar bereits in der postideologischen Zeit entstanden. Dennoch besitzt auch diese musikalische Erzählung einen politischen Subtext, ergeht sich Vasks Violin-Stimme doch nicht im Illustrieren romantischer Liebesgefühle à la Hollywood, sondern erweist sich als tiefes Plädoyer für Humanität und somit als ein Glaubensbekenntnis. An nichts weniger als an Herzens- und Geistesbildung will Vasks mit seiner elegischen

Klanglyrik arbeiten – ein Komponist, der seine Musik als Religion begreift und in der Liebe immer auch eine altruistische Handlung sieht. „Die meisten Menschen haben heute keinen Glauben, keine Liebe und keine Ideale mehr. Die geistige Dimension geht verloren. Ich will der Seele Nahrung geben. Das predige ich in meinen Werken.“

Liebe und Schicksal – Peter Tschaikowskys Fünfte Sinfonie

Dopamin, Endorphin und Serotonin – ein paar Glückshormone hätten sicherlich auch Peter Iljitsch Tschaikowsky wenige Monate nach der Entstehung seiner Fünften Sinfonie gut getan, nagten die Selbstzweifel doch gewaltig an ihm. „Nach jeder Aufführung komme ich immer mehr zu der Überzeugung, dass meine letzte Symphonie ein misslungenes Werk ist“, schrieb er im Dezember 1888 an seine Mäzenin und Vertrauensperson Nadeshda von Meck und haderte weiter: „Es hat sich herausgestellt, dass sie zu bunt, zu massig, zu unaufrichtig, zu lang, überhaupt wenig ansprechend ist. Sollte ich mich schon ausgeschrieben haben? Sollte wirklich schon der Anfang des Endes begonnen haben?“

Tschaikowskys Kopfzerbrechen scheint – zumindest objektiv gesehen – jeglicher Grundlage zu entbehren, befand sich der 48-jährige Komponist zu jenem Zeitpunkt doch auf der Höhe seines Erfolgs. Gerade von einer mehrmonatigen Europareise zurückgekehrt, hatte er nicht nur als Dirigent, sondern auch als Komponist



Peter Tschaikowsky: Sinfonie Nr. 5, Titelblatt der Partiturausgabe (Moskau 1888) mit Widmung an Theodor Avé-Lallemant

internationale Anerkennung genossen – und in Hamburg einen wichtigen Mann kennengelernt: Theodor Avé-Lallemant, Förderer und Freund von Brahms, Schumann und zahlreichen anderen Komponisten. „Vor allem nenne ich den Ersten Vorsitzenden der Philharmonischen Gesellschaft, den hochbetagten Herrn Avé-Lallemant“, berichtete Tschaikowsky beeindruckt von jenem Menschen, dem er seine Fünfte Sinfonie schließlich widmen sollte. „Der verehrungswürdige, über achtzigjährige Greis erwies mir eine geradezu väterliche Zuneigung. Ich ließ es mir nicht nehmen, die-



Peter Tschaikowsky, Porträtaufnahme mit Autograph (1888)

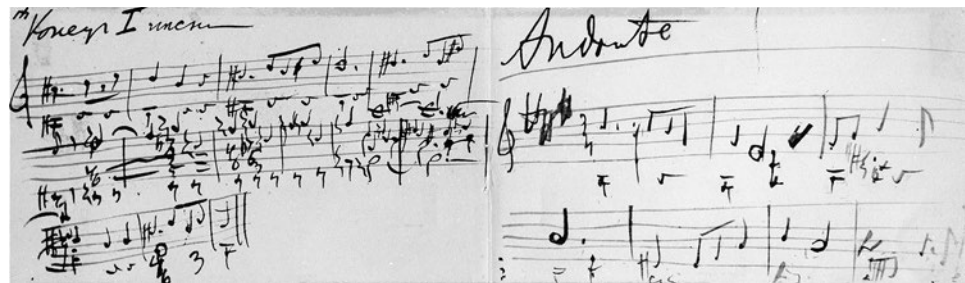
sen guten alten Herrn mehrmals zu besuchen. Man merkte sofort, daß er die Musik leidenschaftlich liebt und von dem bei alten Menschen oft zu beobachtenden Widerwillen gegen alles Moderne vollkommen frei ist.“

Nach einer solchen Phase des intensiven gesellschaftlichen Austauschs muss die Rückkehr nach Russland in die Stille des Komponierens ein extremer Kontrast für Tschaikowsky gewesen sein. Ende März 1888, kurz vor der Rückfahrt, vertraute er seinem Tagebuch an: „Nach Hause. Packen. Es steht eine Reise nach Russland bevor. Schreiben für wen? Weiterschreiben?“

Lohnt kaum. Wahrscheinlich schließe ich damit für immer mein Tagebuch ab. Das Alter klopft an, vielleicht ist auch der Tod nicht mehr fern. Lohnt sich denn dann alles noch?“ In diesem melancholischen Zustand begann der Komponist die Arbeit an seiner Fünften Sinfonie, und die Angst davor, dass er scheitern könne, begleitete ihn permanent. Er müsse die Musik aus seinem „abgestumpften Hirn herausquetschen“, beklagte er sich, voller Sorge darüber, dass seine Inspiration versiegt sei. Zwar vermeldete er Nadeshda von Meck nach knapp dreimonatiger Arbeit: „Meine Sinfonie ist fertig, und mir scheint, sie ist nicht misslungen, das ist gut.“ Doch diese vorsichtige Wertschätzung sackte unmittelbar nach der von ihm selbst dirigierten Uraufführung am 17. November 1888 in St. Petersburg wieder in sich zusammen, unbeeindruckt von zahlreichen begeisterten Rückmeldungen.

Ursache für dieses Hadern mag möglicherweise sein, dass sich Tschaikowskys Sinfonien ab der Vierten als wahre Seelendramen erweisen und sich eng mit dem jeweiligen Zustand des Komponisten verknüpft zeigen. Jede spätere

Begegnung mit diesen Werken bedeutete für Tschaikowsky also eine Konfrontation mit sich selbst – und somit eine vielleicht zu nahe gehende Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich. Zwar versuchte er, der Fünften Sinfonie ein Programm voranzustellen, das von seiner Person abstrahierte, dennoch ist nicht zu überhören, dass die Komposition einige der erschütterndsten und bewegendsten Stellen in Tschaikowskys Œuvre insgesamt offenbart. In düsterer e-Moll-Stimmung beginnend, wird gleich zu Beginn das Thema vorgestellt, das die gesamte Sinfonie dominiert und in allen Sätzen präsent ist: das Schicksalsthema, ein Trauermarsch, intoniert von der Klarinette, untermalt von den tiefen Streichern. „Vollständiges Sich-Beugen vor dem Schicksal oder, was dasselbe ist, vor dem unergründlichen Walten der Vorsehung. – Allegro: Murren, Zweifel, Klagen, Vorwürfe“, vermerkte Tschaikowsky im Zusammenhang mit dieser Introduction. Die sich unmittelbar eröffnenden Parallelen zu Beethovens Fünfter Sinfonie mögen sicherlich kein Zufall sein.



Tschaikowskys Skizzen zum 3. Satz der Fünften Sinfonie

Im 2. Satz emanzipiert sich die Musik von der Dominanz des Schicksals, insbesondere durch ein Hornsolo, das zum lyrischen, von Tschaikowsky als „Lichtstrahl“ bezeichneten Hauptthema anhebt. Zu Beginn von tiefer melancholischer Schönheit, dann zunehmend drängender und fordernder, ist der Satz mit der Frage „Soll man sich dem Glauben in die Arme werfen?“ überschrieben. Und ebenso lässt auch der 3. Satz, ein eleganter Walzer, nur kurze Reminiszenzen an das Schicksalsmotiv zu. Die agile tänzerische Form, die im Mittelteil in eine virtuose Kontrapunktik mündet, wirkt ungewöhnlich im Kontext einer Sinfonie, die sich dem schwermütigen Thema des Fatums verschrieben hat und bietet somit einen lebendigen Absprung in das Finale, in dem das Schicksalsthema plötzlich verwandelt erscheint: Statt des anfänglichen e-Moll erklingt es in majestätischem E-Dur und kulminiert, dargeboten von den strahlenden Blechbläsern, in einem feierlichen Choral.

Sollte es wie bei Beethoven, dessen Fünfte Sinfonie den Weg von c-Moll nach C-Dur durchläuft, gelungen sein, das Dunkel ins Licht zu wenden? Zeigt Tschaikowskys Finale, dass sich das drückende Schicksal energetisch zu Kraft umformen ließ, dass also gewissermaßen Endorphine, Serotonine und Dopamine die Oberhand über Adrenalin und Noradrenalin gewonnen haben? Oder verweist die Dominanz des Motivs ganz im Gegenteil auf eine endgültige Kapitulation vor der „Macht des Schicksals“? – Eine eindeutige Antwort wird wohl für immer das Geheimnis des Komponisten bleiben, doch eines steht fest: Es ist wissenschaftlich erwie-

sen, dass das Glückshormon Oxytocin, das beim Verlieben eine so tragende Rolle spielt, auch beim Hören von Musik ausgeschüttet wird ...

Sylvia Roth

Konzertvorschau

NDR Sinfonieorchester

B2 | Do, 15.10.2015 | 20 Uhr

A2 | So, 18.10.2015 | 11 Uhr

Hamburg, Laeishalle

Esa-Pekka Salonen Dirigent

J'nai Bridges Mezzosopran

Anders Hillborg

Eleven Gates

Jean Sibelius

Sinfonie Nr. 7 C-Dur op. 105

Maurice Ravel

Shéhérazade – Trois poèmes

für Singstimme und Orchester

Claude Debussy

La mer

Einführungsveranstaltungen:

15.10.2015 | 19 Uhr

18.10.2015 | 10 Uhr



Esa-Pekka Salonen

C1 | Do, 29.10.2015 | 20 Uhr

D2 | Fr, 30.10.2015 | 20 Uhr

Hamburg, Laeishalle

Alan Gilbert Dirigent

Frank Peter Zimmermann Violine

Dmitrij Schostakowitsch

Violinkonzert Nr. 2 cis-Moll op. 129

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 „Eroica“

Einführungsveranstaltungen:

29.10.2015 | 19 Uhr

30.10.2015 | 19 Uhr



Frank Peter Zimmermann

Karten im **NDR Ticketshop** im Levantehaus,
Tel. (040) 44 192 192, online unter ndrticketshop.de

Do, 05.11.2015 | 20 Uhr

Hamburg, Laeishalle

STARS DER ZUKUNFT

Aziz Shokhakimov Dirigent

Julia Kociuban Klavier

Roman Kim Violine

Gioachino Rossini

Ouvertüre zu „La gazza ladra“

Niccolò Paganini

Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 6

Sergej Rachmaninow

Rhapsodie über ein Thema von

Paganini op. 43

Dmitrij Schostakowitsch

Suite aus „Das goldene Zeitalter“

op. 22a

DAS NÄCHSTE KONZERT IN WISMAR

W2 | So, 29.11.2015 | 18 Uhr

Wismar, Theater der Hansestadt Wismar

THE ESSENTIAL OMAR SOSA

Omar Sosa Komposition, Piano

Ernesto Simpson Schlagzeug

NDR Bigband

Jörg Achim Keller Leitung

Jaques Morelenbaum Arrangements

Karten erhalten Sie direkt an der Theaterkasse und unter
Tel. (03841) 32 60 40 oder theater@wismar.de

Impressum

Saison 2015 / 2016

Herausgegeben vom

NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK

PROGRAMMDIREKTION HÖRFUNK

BEREICH ORCHESTER, CHOR UND KONZERTE

Leitung: Andrea Zietzschmann

Redaktion Sinfonieorchester:

Achim Dobschall

Redaktion des Programmheftes:

Julius Heile

Der Einführungstext von Sylvia Roth

ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Fotos:

Jean Philippe Raibaud (S. 4);

Isabel Stolte (S. 5); akg-images / Erich Lessing

(S. 6); akg-images (S. 8, S. 11 rechts, S. 12);

dpa / picture-alliance (S. 9); culture-images

(S. 11 links); Clive Barda (S. 14 links); Harald

Hoffmann / Hänssler Classic (S. 14 rechts);

Bruno Fydrich (S. 15 Mitte); Ira Weihrauch

(S. 15 rechts);

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b; Druck: Nehr & Co. GmbH

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Nachdruck, auch auszugsweise,

nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

Das **NDR Sinfonieorchester** im Internet

ndr.de/sinfonieorchester

facebook.com/ndrsinfonieorchester

